

Sebastian Stoppe: Unterwegs zu neuen Welten: Star Trek als politische Utopie

Darmstadt: BÜCHNER-Verlag 2014 (Medien Rausch – Schriftenreihe des Zentrums für Wissenschaft und Forschung, Bd.6), 317 S., ISBN 978-3-941310-40-7, EUR 34,90

(Zugl. Dissertation an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 2014)

Die Geschichten des *Star Trek*-Universums haben sich zu einem globalen Medienphänomen ausgebildet. Vor allem der Erfolg von J.J. Abrams' Spielfilmen aus den Jahren 2009 und 2013 war in der Lage, neue und jüngere Fans zu aktivieren. Diese filmische Neuauflage erscheint dabei als geeigneter Anlass, um sich aus akademischer Perspektive erneut dem *Star Trek*-Franchise zu widmen und bestehende Analysen und Diskurse zu bereichern.

Den Ausgangspunkt von Sebastian Stoppes *Unterwegs zu neuen Welten: Star Trek als politische Utopie* bildet die Frage

nach der utopischen Struktur und den utopischen Entwicklungstendenzen in *Star Trek* sowie den philosophischen und sozio-politischen Gesellschaftsentwürfen. Die besondere Stärke der Argumentation hinsichtlich utopischer Denkmodelle gelingt anhand der detailgenauen Analysen von Thomas Morus' *Utopia* (1516), Tommaso Campanellas *Sonnenstadt* (1602) und Francis Bacons *Neu-Atlantis* (1627), die für die Betrachtung von *Star Trek* fruchtbar gemacht werden. Hier findet sich das Konzept der Utopie als imaginatives und satirisch-kritisches Gesellschafts-

modell, welchem die „Möglichkeit zur Verwirklichung“ (S.39) immanent gegeben ist. Als nach außen geschlossenes System fungiert sie als Vergleichsvariable zur realen Lebenswelt und konterkariert die Faktizität historischer Gegebenheiten. Darüber hinaus wird in der Utopie die mechanistische Metapher der regelgeleiteten Ordnung realisiert, wobei die Anpassung aller Individuen an die utopische Systematik im Vordergrund steht. Damit sind Utopien zwingend politisch, wie der Autor hervorhebt, da sie Ordnung, Anpassung und Individualität, als harmonisierte Faktoren, zur Wahrung der Utopie voraussetzen.

Science Fiction greift verschiedene Systemvariablen der Utopie auf, wodurch eine möglichst „trennscharfe Unterscheidung zwischen Science Fiction und Utopie schwierig ist“ (S.72). Erweiterungen finden eindeutig bei der Umsetzung des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts, der Thematisierung von Fremdheit und der narrativen Aufbereitung von Reisen in unbekannte Gebiete statt. Auch die reale Lebenswelt bietet ein reflexives Abgrenzungsmoment: „Die Science Fiction versucht also eher als die Utopie, durch Extrapolation eine Kontinuität zwischen der Gegenwart und der fiktionalen Zukunft herzustellen. Im Gegensatz dazu tendiert die Utopie in ihrem skizzierten Idealbild viel mehr dazu, einen Bruch mit der Realität herzustellen, ohne den das Idealbild von einer schlechteren Welt ausgehend ja

auch nicht zu erreichen ist“ (S.85/86). Obwohl sich Grenzen von Utopie und Science Fiction nicht exakt ziehen lassen, erarbeitet der Autor jedoch eine schematische und orientierende Basis-klassifikation (vgl. S.91).

Umfassend analysiert werden zudem Technik als Artefakt, als Form sozialer Praxis sowie als Variable von Humanisierung oder Dehumanisierung. Mittels dieser Perspektive thematisiert *Star Trek* Technik als Erweiterung menschlicher Handlungsfähigkeit sowie Verbesserung sozialen Austauschs. Der Androide Data wird zum utopischen Ideal künstlichen Lebens, der in der Humanisierung seine Ziele ausmacht, während die Borg durch Technik alle Individualität und Humanität zugunsten technischer Effizienz des Kollektivs ablegen. Die technischen „Modellwelten“ (S.162) von Raumschiffen und Raumstationen werden als mobile Handlungsräume gedeutet, die Lebens- und Arbeitsweisen hierarchisieren und sichern.

Abschließend werden Gesellschaftsentwürfe und politische Systeme der verschiedenen Rassen erörtert, wobei den kulturellen, politischen sowie militärischen Konflikten, Kriegen und Allianzen und der stetigen Variation dieser Variablen ein hoher Stellenwert zugesprochen wird: „*Star Trek* ist nicht unbedingt ein goldenes Zeitalter des Friedens, sondern hier wird anschaulich Realpolitik betrieben“ (S.252). Der apokalyptische „Transhumanismus“ (S.280) der Borg erschöpft sich nicht in der Darstellung von Konflikten, son-

dem steigert dieses Szenario zu einer dystopischen Technikangst und Mahnung vor dem Verlust der Humanität: Die Borg sind hybride Lebensformen ohne Individualität und Emotionen und zeigen hierdurch, welche Werte auch in ferner Zukunft Menschlichkeit determinieren.

Mit den präzisen Analysen gelingt dem Autor ein doppelter und lohnender Zugriff auf das *Star Trek*-Universum, denn er leistet neben einem quasi-kartografischen Modell der politischen und kulturtechnischen Ordnung glei-

chermaßen eine Begriffsabgrenzung von Utopie und Science Fiction. Gerade diese verbindende Perspektive erweist sich als argumentative Stärke, denn der Analysegegenstand *Star Trek* gewinnt an Evidenz hinzu – auch für zukünftige Analysen, wenn er in seiner Strukturdimension als ein komplexes Konstrukt verstanden wird, welches Utopie und Science Fiction zu synthetisieren beziehungsweise zu transformieren vermag.

Lars C. Grabbe (Kiel)